

Jünger werden

Predigt am 05.02.2023 – Septuagesimä

Predigttext: Matthäus 9,9-13

(von Pastor Jörg Janköster)

„Deutsch-deutsche Grenze. Langes Warten, geduldige Ungeduld, ungeduldige Geduld. Wie werden die Kontrollen dieses Mal sein? Nicht nur der Kofferraum muss ganz ausgeladen werden. Auch die Sitze werden ausgebaut. Spiegel unter dem Wagenboden. Hunde schnuppern. Wiederholte Kontrolle des Passes und der Einreisepapiere. Dunkle Blicke. Unfreundlich Befehle. Wieder warten. Unsicherheit, Angst, Sorge, Schikane, Willkür, Maschinenpistolen, Panzersperren, Wachtürme, Stacheldraht, Mauer. D-Mark muss in DDR-Währung umgetauscht werden. Im Volksmund: Eintrittsgeld. Wäre ich doch zu Hause geblieben. Endlich die erlösende Botschaft mit einem aggressiven Unterton: „Weiterfahren.“ Die Schranke öffnet sich. Aber die Angst fährt irgendwie mit und bleibt ... Guter Stimmung waren in der DDR Grenzen gesetzt!“*

Wer von Euch hat diese oder ähnliche Grenzkontrollen an der innerdeutschen Grenze noch selbst erlebt? – Ich kann mich bei dieser Frage nur so halb melden. Ja, ich war noch in der DDR, im Januar 1990. Aber da war die Grenze seit gut einem Monat schon offen. Ich kann mich an die Grenzkontrollen nicht mehr erinnern, wohl aber an die Münzen des DDR-Geldes. Es war so leicht, man hatte irgendwie gar nichts in der Hand, es hat sich angefühlt wie Spielgeld. In den 90er Jahren waren wir außerdem oft bei unserer Partner-Kirchengemeinde in der Nähe von Dresden zu Besuch. An den Autobahnen waren die ehemaligen Grenzbefestigungen und Zollgebäude noch lange erkennbar. Mittlerweile muss man sehr genau hinschauen, um noch Spuren der ehemaligen Grenze zu entdecken.

Seit der deutschen Wiedervereinigung und dem Schengen-Abkommen der meisten Mitgliedsländer der EU gehören Grenzkontrollen für uns in Deutschland weitestgehend der Vergangenheit an. Deshalb eine zweite Frage: Woran denkt Ihr bei Stichwort „Zoll“? Hattet oder habt Ihr Berührungspunkte mit Zöllnerinnen und Zöllnern? – Für mich ist das ein sehr „persönliches“ Thema, denn mein Vater war Zollbeamter. Am Anfang seiner Laufbahn war er zur Grenzkontrolle an der deutsch-niederländischen Grenze eingesetzt. Später, in meiner Kindheit und Jugend, arbeitete er dann im Hauptzollamt in Osnabrück, wo er für die Überwachung des staatlichen Alkohol-Monopols zuständig war. Er war durchaus stolz auf seinen Beruf. Außerdem hat er oft davon erzählt, wie penibel er jedes Geschenk und jede Flasche Alkohol, die er aufgrund seiner Tätigkeit oder beim Besuch von Brennereien geschenkt bekam, beim Zollamt abgeben musste. Dort wurden diese Geschenke gesammelt und an wohltätige Organisationen weitergeleitet (bzw. verkauft und das Geld weitergegeben). So sollte jeder Gefahr der Bestechlichkeit vorgebeugt werden.

Im Gegensatz zu meinem positiven Bild, haben die Zöllner im Neuen Testament dagegen einen **durchweg negativen Ruf**. Sie galten als bestechlich. Sie wirtschafteten in die eigene Tasche und nahmen den Leuten mehr Geld ab, als sie eigentlich mussten. Vor allem aber, weil sie mit der römischen Besatzungsmacht gemeinsame Sache machten, wurden sie von allen anderen halbwegs anständigen Menschen gemieden. Inwieweit Betrug und Vorteilsannahme auch auf den Zöllner Matthäus zutrafen, wird in der Bibel nicht berichtet. Auf jeden Fall gehörte er zu der **verhassten Berufsgruppe**. Und das war Grund genug dafür, dass er **von allen anderen gemieden** wurde. – Nur nicht von Jesus. Jesus geht auf Matthäus zu und sagt zu ihm: „**Folge mir!**“ – Jesus beruft Matthäus später zu einem seiner zwölf Jünger. Und dieser Jünger gilt seit der frühen Christenheit als der Autor des Matthäusevangeliums.

Dass Jesus sich ausgerechnet den Menschen zuwandte, mit denen sonst keiner zu tun haben wollte, daran nahmen die frommen und anständigen Menschen damals großen Anstoß. Sie machten es ihm zum Vorwurf, dass er die Nähe zu „Zöllnern und Sündern“ pflegte. – Ich habe mich gefragt: Wem müsste sich Jesus, würde er heute leben, zuwenden, damit wir ihn ähnlicher Weise Anstoß nehmen würden?

Der schreckliche Fall einer **Messerattacke** mit Verletzten und Todesopfern **in einem Zug in Schleswig-Holstein** ist gerade in aller Munde. Der Täter hat Migrationshintergrund und saß schon wegen Gewalttaten im Gefängnis. Rufe nach härteren Strafen und vor allem nach Abschiebung ausländischer Straftäter werden laut. Ich will diese Tat nicht verharmlosen. Es ist wichtig, über die genauen Ursachen zu diskutieren, sich ehrlich anzuschauen, wer eventuell Fehler gemacht hat, oder zu überlegen, wie solche Taten in Zukunft möglichst verhindert werden können. Aber was würde passieren, wenn Jesus sich diesem Straftäter und Mörder zuwenden würde? Wenn er zu ihm sagen würde: „Folge mir!“ und ihn zu seinem Jünger machen würde? – Ich vermute, dass auch bei uns die Empörung groß wäre.

Oder, weil ich am Anfang schon bei der innerdeutschen Grenze war. Stellt Euch vor, Ihr wärt **in der DDR** aufgewachsen und hättet dort gelebt. Christen und Kirchenmitglieder waren zwar selten offener Verfolgung ausgesetzt, aber sie wurden im Alltag oft und in vielfältiger Weise schikaniert. Zum Beispiel Ihr Konfis: Nur weil ihr am Konfirmandenunterricht teilnehmt und Euch konfirmieren lassen wollt, wäre Euch in der DDR wahrscheinlich der Besuch einer weiterführenden Schule und ein Studium verwehrt worden. Ich habe einen Freund, der die DDR als Kind noch miterlebt hat. Er hat zum Beispiel davon erzählt, wie alle Kinder in seiner Klasse in der Grundschule einmal Altpapier sammeln sollte Wer am meisten sammeln würde, der sollte einen Preis bekommen. Mein Freund hatte schließlich das meiste Altpapier gesammelt. Aber weil er der Sohn eines Pastors war, konnte das aus ideologischen Gründen nicht sein. Ein anderes Kind aus seiner Klasse wurde stattdessen geehrt und bekam den Preis. Und jetzt stellt Euch vor: Ein ehemaliger DDR-Zöllner oder Grenzsoldat, nicht nur ein Mitläufer, sondern einer, der sich aus Überzeugung für die DDR eingesetzt und vielleicht sogar auf Menschen an der Grenze geschossen hat, sucht nach der Wende plötzlich Kontakt zu Eurer Kirchengemeinde und findet zum Glauben an Jesus. Einer, der in der DDR alle Vorteile des Regimes für sich in Anspruch genommen hat, während ihr nach Strich und Faden schikaniert worden seid. Ich glaube, wir wären zu Recht aufgebracht und empört, dass sich so jemand jetzt plötzlich, wo es nichts mehr kostet, für den Glauben interessiert. - Jesus aber würde ihn auf jeden Fall willkommen heißen.

Aber weg von diesen großen Fällen. **Wie ist das bei uns?** Was hat der Bibeltext mit uns halbwegs normalen Menschen und Christen zu tun? Ich glaube: Auch wenn unser Leben in halbwegs geregelten und anständigen Bahnen verläuft, gibt es eigentlich bei jedem dunkle oder wunde Punkte in unserem Innern (Fragen, Zweifel, Schuld, Schuldgefühle), die wir vor anderen Menschen und manchmal auch vor Gott lieber verborgen halten. Jesus möchte sich gerade diesen verlorenen Punkten in uns zuwenden. Es ist gut, es tut gut, wenn wir ihm daher auch unsere Dunkelheiten und Verletzungen hinhalten. Damit er sie als Arzt heilen kann.

Zurück zum Anfang. Die innerdeutsche Grenze ist – Gott sei Dank!! – jetzt schon seit mehr als 30 Jahren Geschichte. Allen, die die deutsche Teilung noch miterlebt haben, zeigt diese Zeitspanne aber wahrscheinlich auch, dass wir mittlerweile mehr als 30 Jahre älter geworden sind. Wer mit diesem Älterwerden hadert, für den habe ich in der Predigtvorbereitung einen schönen Satz (ein Sprachspiel mit Bezug auf den heutigen Predigttext) gefunden, den ich abschließend zitieren möchte: **„Bei Jesus wird man nicht älter (klein geschrieben), sondern Jünger (groß geschrieben).“*** Amen.

* Quelle: P.i.R. Ernst Eyrich, in: Zuversicht und Stärke, Zeitschrift für Gottesdienst und Verkündigung, Februar – März 2023, 5. Reihe – Heft 2, Seiten 7 bzw. 8.